

Zu unserer Farbbeilage : eine Miniatur aus dem "Papageienbuch"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **18 (1975)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-388231>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZU UNSERER FARBBEILAGE:
EINE MINIATUR AUS DEM «PAPAGEIENBUCH» (TŪTĪ-NĀMA)

Aus dem reichen Erzählgut des Orients sind uns mehrere bedeutende Sammlungen überliefert, die in die abendländische Literatur Eingang gefunden und diese überaus fruchtbar beeinflußt haben. Wenn wir auch nicht den Ursprung und noch weniger die Autoren dieser Sammelwerke – die Erzählungen aus «Tausendundeiner Nacht» sind nur ein Titel von vielen – kennen, so wissen wir doch, daß wir ihre Anmut und ihren Reiz indischer Phantasie und Fabulierlust verdanken. Die einzelnen Kulturkreise des Ostens und der Islam haben schließlich das Ihrige dazu getan, um uns diese großartigen Erzählungen variantenreich zu überliefern.

Das «Papageienbuch» verdankt seinen Titel einem weisen Vogel, der in dieser Sammlung die Rolle der Scheherezade übernommen hat und ungezählte Nächte hindurch die schöne Frau eines jungen Kaufmanns davon abhält, den auf Reisen befindlichen Gatten zu betrügen. Meist sind es Geschichten, die von Liebe und Ehebruch erzählen und je nach Überlieferung direkt oder indirekt moralisierende Wirkung haben sollen. In deutscher Übersetzung ist das «Papageienbuch» hauptsächlich durch die großartige Übertragung des Orientalisten Georg Rosen bekannt geworden. Dieser stützte sich jedoch auf eine türkische Handschrift, die in vielem nicht mit den anderen Überlieferungen konform geht.

Durch einen erstaunlichen Zufall tauchte nun zu Beginn der sechziger Jahre in den Vereinigten Staaten eine reichillustrierte Moghul-Handschrift des Tūṭī-nāma auf, die beinahe vollständig vom Cleveland Museum of Art angekauft werden konnte. Nur einige wenige Blätter gelangten in Privatbesitz, ihr Verbleib ist jedoch ebenfalls bekannt. Die Handschrift ist aber nicht nur für die Kenntnis der Tradition dieser Sammlung von Bedeutung, sondern auch wegen ihrer künstlerischen Ausgestaltung, die selbst jene andere bekannte Moghul-Handschrift des «Pa-

pageienbuches» aus der Chester Beatty Library in Dublin übertrifft¹. 211 der 349 Blätter sind illuminiert und tragen in großartiger Weise zum Verständnis der Erzählungen bei. Interessant ist, daß gerade dieses Exemplar des Tūṭī-nāma zur Kenntnis der Entwicklung der Moghul-Kunst am Hofe Akbars des Großen Entscheidendes beiträgt. Im Unterschied zu dem unmittelbar anschließend in derselben Werkstatt hergestellten Hamza-nāma (dem wohl imponierendsten islamischen Heldenroman) ist im «Papageienbuch» noch kein einheitlicher Stil zu erkennen. Rein indische und rein persische Miniaturen stehen einander unverfälscht gegenüber, weisen in vielen Fällen jedoch schon auf die spätere Synthese hin.

Zur Illustration wurde hier eine Miniatur aus der Geschichte der zehnten Nacht (nach Georg Rosen der zwölfte Abend) ausgewählt. Auch hier geht es um Liebe und Ehebruch. Die treulose Frau eines Kaufmanns überreicht dem Sohn des Wesirs, ihrem Geliebten, den mit Klugheit und Zauberkraften ausgestatteten hölzernen Papagei ihres Mannes. Um dieses Geschenk und den dahinterstehenden Ehebruch nicht offenkundig werden zu lassen, gibt der Sohn des Wesirs die Verfertigung eines anderen hölzernen Papageis in Auftrag.

Auf dieser Miniatur werden in einem Rahmen drei verschiedene Szenen illustriert: rechts der junge Kaufmann, betrunken und in tiefem Schlaf, links dessen Gattin und der Sohn des Wesirs, darüber der Schnitzer am Werk. Besonders reizvoll ist nicht nur die Art und Weise der simultanen Darstellung, sondern auch der fein ausgeführte Innenraum und die reiche Goldzeichnung, die die Lebendigkeit des Bildes unterstreicht.

Entnommen ist diese Reproduktion der derzeit im Druck befindlichen Faksimile-

¹ Vgl. *Librarium* II/1973, S.82 ff., besonders S.100f.

اتفاقاً زن تاجر بران پسر وزیر عاشق بود پسر وزیر از مجلس برخاست
 و کسی را بران زن فرستاد و گویا شنیده ام که شویتو طوطی
 از چوب آورده است و او سخن میگوید و شویتو در مجلس شراب
 مشغول است می باید که یک ساعت از طوطی بر ما فرستاد تا بعد فراغت
 شاهد از ساعت باز فرستاده آید زن تاجر از طوطی را بر سر وزیر فرستاد



ausgabe dieser Handschrift des Tūtī-nāma. Wie alle in der nunmehr über 50 Bände umfassenden Reihe *Codices Selecti* erscheinenden Faksimileausgaben wird auch das «Papa-geienbuch» vollständig reproduziert. Jedes Blatt soll im Originalformat und voll in Farben wiedergegeben werden; auch auf eine Faksimilierung des schwierigen Goldschmuckes wird nicht verzichtet. Mit dem Erscheinen des Tūtī-nāma aus dem Cleveland Museum of Art wird von der Akademischen Druck- und Verlagsanstalt (Postfach 598, A-8011 Graz) eine weitere Moghul-Hand-

schrift in Angriff genommen, nachdem bereits knapp vor Jahresende 1974 die Blätter des oben erwähnten Ḥamza-Romanes aus dem Österreichischen Museum für Angewandte Kunst in Wien als Band 52/1 der Reihe *Codices Selecti* der Öffentlichkeit vorgelegt werden konnten. Für beide Faksimileausgaben sendet der Verlag auf Anforderung gerne illustrierte Sonderprospekte. Die Redaktion ist ihm für diese erneute Überlassung einer Probe der ungewöhnlich hohen Qualität seiner Faksimilewiedergaben wertvollster Werke zu großem Dank verpflichtet.

GEORGES HEILBRUN (PARIS)

JULIEN CAIN †

La mort de Julien Cain qui s'éteignit le 9 octobre dernier à l'âge de quatre-vingt-sept ans fut marquée par la publication d'un grand nombre d'éloges funèbres. Ils s'ajoutent au faisceau des trente-sept articles réunis en 1966 par la *Gazette des Beaux-Arts* qui lui consacra un numéro spécial quand il dut quitter la Bibliothèque nationale.

Ces études émanent d'écrivains, d'artistes, de conservateurs de tous les pays, d'hommes politiques et naturellement de bibliothécaires, juste tribut d'admiration au conservateur dont l'œuvre immense sut lier le respect des valeurs du passé à la volonté de répondre aux exigences du monde moderne.

La biographie de Julien Cain est stupéfiante par la richesse et la variété de ses activités. Essayons de la résumer. En 1911, précoce et brillant agrégé d'histoire, il entra à l'École du Louvre avec le désir de faire carrière dans les musées, et se montra un élève enthousiaste. Mais vient la guerre. Le lieutenant Julien Cain, commandant de compagnie, fut blessé d'abord en 1915, puis, très grièvement au poumon en 1916. Après la guerre, ayant quitté l'Université, il dirigea quelque temps au Quai d'Orsay un service d'information, puis passa au secrétariat de la Présidence de la Chambre des Députés. Toute sa vie, d'ailleurs, il devait fréquenter

les milieux de la politique, dont les méandres sans doute fortifièrent cette philosophie sceptique qui était la sienne. N'avait-il pas écouté au lycée Condorcet les leçons frondeuses d'Alain? C'est en 1930 qu'il fut nommé *Administrateur de la Bibliothèque nationale* où, pendant plus de trente ans, il se montra un animateur exceptionnel. La Bibliothèque étouffait quand il la prit. Il fit, par des acquisitions immobilières, transporter des services dans des bâtiments extérieurs, installant même une annexe à Versailles. Il transforma l'intérieur du bâtiment primitif, fit de caves inemployées des sous-sols climatisés, surélevant chaque fois que c'était nécessaire. Il fit naître ainsi la salle des Catalogues, la salle ovale des Périodiques, le département des Cartes et plans, celui de la Musique, réorganisa le cabinet des Estampes, les Imprimés, la Réserve, le cabinet des Manuscrits, les Collections orientales, le cabinet des Médailles. Assidu aux examens des bibliothécaires et des chartistes, il sut choisir les meilleurs éléments auxquels confier les différents départements, et c'est ainsi que se forma cette pléiade de conservateurs qui montrèrent leur science et leur talent dans l'organisation d'une centaine d'expositions dont les catalogues, excellentes bibliographies, demeureront les lettres de noblesse de la Bi-